

SCHRIFTEN DER GESELLSCHAFT ZUR FÖRDERUNG DER
WESTFALISCHEN WILHELMS-UNIVERSITÄT ZU MÜNSTER

46

BERNHARD KÖTTING

CHRISTENTUM UND
HEIDNISCHE OPPOSITION
IN ROM
AM ENDE DES
4. JAHRHUNDERTS



VERLAG ASCHENDORFF
MÜNSTER WESTF. 1961

(No:

M 4538

1961 T 354

B

9424

t

46/50.

Vortrag,
gehalten am 10. November 1960
aus Anlaß
der Rektoratsübernahme

Universitäts-
Bibliothek
Freiburg i. Br.

© Aschendorff, Münster Westfalen, 1961 · Printed in Germany

Alle Rechte, auch die des auszugsweisen Nachdrucks,
der fotomechanischen und tontechnischen Wiedergabe
und die der Übersetzung, vorbehalten.

Aschendorffsche Buchdruckerei, Münster Westf., 1961

B 9424 t

Christentum und heidnische Opposition in Rom am Ende des 4. Jahrhunderts

I.

Die alte These, daß der christliche Glaube sich im Altertum, insbesondere im Machtbereich des Imperium Romanum, außergewöhnlich, fast wunderbar schnell ausgebreitet habe, ist inzwischen durch ein zutreffenderes Geschichtsbild von dem allmählichen, ja im Vergleich zu anderen religiösen und geistigen Bewegungen fast langsamen Hineinwachsen in die Kulturgemeinschaft der Antike abgelöst worden. Die Gewinnung des antiken Kulturraumes stellt einen echten historischen Austausch- und Wachstumsprozeß dar, bei dem die geistige Überwindung des philosophisch-religiösen Gehaltes des Heidentums und die Assimilation an die Kultformen der Spätantike längere Zeit in Anspruch genommen haben als der Kampf um die Erlangung der Freiheit im öffentlichen Raum, die von Konstantin gewährt wurde. Die christliche Literatur dieser Epoche gibt an der Frontseite ein retouchiertes Bild; die versteckten Hinweise auf den tatsächlichen Ablauf sind oftmals in der späteren Darstellung übersehen worden. Bei allen großen Auseinandersetzungen und Positionsänderungen in der Geschichte gehört es zum literarischen Stil der angreifenden Kraft, früh- oder gar vorzeitig den Zusammenbruch der gegnerischen Stellungen anzusagen. Auch die christliche Literatur der ersten Jahrhunderte ist bis auf wenige

Ausnahmen dieser Versuchung nicht entgangen, das erstrebte Ziel der völligen Überwindung des Heidentums als schon bald oder ganz erreicht hinzustellen. Aus solchen Äußerungen hat dann die mittelalterliche und spätere Geschichtsschreibung den Hergang der Ausbreitung des Christentums so beschrieben, daß die Apologetik daraus sogar ein Argument gewinnen zu können glaubte. Der nüchterne und sachliche Origenes bemerkt einmal¹, daß zu seiner Zeit die Christen noch keinen nennenswerten Prozentsatz der Bevölkerung ausmachten. Das ändert sich natürlich nach dem Konstantinischen Frieden im Laufe des 4. Jahrhunderts. Aber die geistige Widerstandskraft des Heidentums erlahmte nicht so schnell; jedenfalls lag es noch nicht sofort in den letzten Zuckungen, wie damals freudig erregte Christen meinten², ja selbst nach der kurzen Epoche des Restaurationsversuches mit politischen Machtmitteln unter Julian blieben die Widerstände stark und heftig bei der schwerfällig beharrenden Landbevölkerung (für die man nun die Bezeichnung pagani³ verwendete) und in den Hochburgen der antiken Kultur, in Alexandrien, in Athen, in Rom.

Um nicht in allgemeinen Ausführungen stecken zu bleiben, wollen wir unser Augenmerk auf die stadtrömischen Verhältnisse in den Jahrzehnten nach Julians Tod lenken.

2.

Konstantin und seine Söhne hatten keine besondere Sympathie für die alte Hauptstadt am Tiber, und die vornehmen Geschlechter keine Zuneigung für die flavische Dynastie; so waren die seltenen Begegnungen

voll der kühlen Reserve. Als Konstantius 357 zu seinem einzigen Kaiserbesuch in der Stadt weilte, war er von der Pracht der Tempel und öffentlichen Gebäude ungewöhnlich beeindruckt⁴. Auf dem Forum Romanum war er entzückt von der Dichte der Sehenswürdigkeiten, er hielt Ansprachen an das Volk und an den Senat in der Kurie, und die Senatoren erreichten in dieser für sie günstigen Stimmung eine Milderung der bestehenden Opferverbote. Der erste scharfe Erlaß gegen heidnische Opfer unter Konstantius⁵ hatte offensichtlich keinen allgemein durchschlagenden Erfolg gezeitigt; er hatte darum Ende 356 unter scharfer Strafandrohung von ihm erneuert werden müssen⁶. Seine christliche Gesinnung bekundete der Kaiser dagegen durch die Entfernung des Altars der Viktoria aus der Kurie. Die Zwiespältigkeit in der Haltung der stadtrömischen Verwaltung geht uns auf, wenn man bedenkt, daß zum Jahre 359, in dem der christliche Stadtpräfekt Junius Bassus starb, ein Bericht des Ammianus Marcellinus gehört⁷, nach dem die für die Versorgung der Stadt einlaufenden Getreideschiffe wegen des Unwetters den Hafen nicht erreichen konnten; der Präfekt Tertullus⁸ opferte in Ostia den Dioskuren und die Schiffe erreichten wohlbehalten ihr Ziel. Der römische Festkalender vom Jahre 354⁹ bringt neben der Liste der Konsuln und Präfekten auch das Verzeichnis der christlichen Bischöfe; neben dem kirchlichen Festkalender und dem Osterzyklus stehen die heidnischen Feste (Taf. 1); die Bemerkungen etwa zum Isisfest im November bedeuten mehr als nur eine historische Reminiszenz¹⁰. Julians kurze Regierungszeit gab den Heiden neue Hoffnung; er selbst wurde bald zur Idealgestalt für sie, aber zu nachhaltiger

Wirkung reichten die wenigen Monate seiner Herrschaft nicht. In Rom jedoch dauerte die privilegierte Stellung des Heidentums noch bis unter Gratian, wie Ambrosius ausdrücklich bemerkt¹¹. Die „Urbs“ hatte sich eine Sonderstellung errungen, eigentlich schon seit der Zeit des Augustus. Man drückte bei ihr ein Auge zu und überhäufte sie mit Ehren, je mehr man den politischen Einfluß des Senats beschnitt¹².

Die Mitglieder des senatorischen Adels, deren Liegenschaftsbesitz vom Sonnenaufgang bis zum Untergang reichte¹³ und die alles für käuflich hielten, was außerhalb der Mauern Roms existierte¹⁴, sicherten sich die höchsten politischen Ämter und machten zur Festigung der Position ihrer Familien bedenkenlos Gebrauch von ihrer Finanzmacht¹⁵. Von der Freigebigkeit der wohlhabenden Kaste war die plebs urbana weithin abhängig; um diese Massen vor den Wagen ihrer Interessen zu spannen, gaben die Senatoren nicht nur als Beamte, sondern auch als Privatpersonen ablenkende Veranstaltungen auf der Bühne, im Amphitheater und im Zirkus; dazu und dabei gab es zuweilen „sparsiones“ in klingender Münze¹⁶. Daß die Mitglieder des Senats den edelsten Teil der Menschheit bildeten, war die zur Überzeugung gekommene Selbsteinschätzung¹⁷; ihr Adelsstolz gründete auf alten Überlieferungen, die z. T. in einem strengen Sittenkodex ihren Niederschlag gefunden hatten, dem auch Christen wie Hieronymus ihre Achtung nicht versagen konnten¹⁸.

Faßt man die Frage der zahlenmäßigen Stärke der christlichen und heidnischen Gruppe ins Auge, so sind die Quellenangaben nicht eindeutig. Nach dem Urteil des Augustinus war z. Z. Julians die Mehrheit des

römischen Adels noch heidnisch¹⁹. Bei der unten zu erwähnenden Gesandtschaft zur Wiederaufstellung des Altars der Viktoria konnte Symmachus, der Vertreter der heidnischen Gruppe, doch nur im Namen des ganzen Senats sprechen, wenn die Mehrheit ihn delegierte²⁰. Ambrosius (Taf. 2) behauptet zur gleichen Zeit strikte dagegen²¹, die Christen seien in der Überzahl. Einige der Senatoren waren also wohl aus Rücksichtnahme oder Unentschlossenheit der Abstimmung fern geblieben, leicht verständlich, da die religiöse Scheidungslinie quer durch einige Familien hindurchging²². Jedenfalls war bis 395 die heidnische Gruppe geschlossener und tatkräftiger als die christliche. Nach der Katastrophe an der Wippach hat sich das Bild endgültig zugunsten der Christen verschoben²³.

Drei miteinander befreundete und verwandte Mitglieder des Adels heben sich als Stützen des Heidentums markant heraus: 1. Vettius Agorius Prätectatus, 2. Quintus Aurelius Symmachus und 3. Virius Nikomachus Flavianus²⁴. Alle drei bekleideten in ihrer Laufbahn die höchsten zivilen Ämter, alle drei verbanden damit die Übernahme einer ganzen Reihe von Priestertümern (Taf. 3), alle drei bildeten Hauptfiguren in den damals geschriebenen Saturnalien des Macrobius, in denen die etwas überzüchtete Kultiviertheit dieser in neuplatonischer Religiosität schwimmenden Gesellschaftsschicht ihr literarisches Gemälde gefunden hat²⁵. Mit keinem Strich ist darin die Existenz des Christentums angedeutet. In kühler Ignorierung erweckt man den Eindruck, als existiere es nur in den Kreisen der bedeutungslosen Plebs. Dabei hatte gerade Prätectatus sich während seiner Präfektur mit der prozessualen Abwicklung des Streites

zwischen dem Papst Damasus und dem Gegenkandidaten Ursinus zu befassen, und bei dieser oder einer anderen Gelegenheit hatte er dem Papst Damasus spöttisch gesagt: „Machet mich zum Bischof von Rom und ich werde sofort Christ werden“²⁶. Die Grabschrift, die Prätectatus sich und seiner Frau Aconia Paulina setzte, zeichnet beide Gatten als Inhaber zahlreicher Priestertümer; im übrigen ist sie durchtränkt von mystischer Frömmigkeit; Hieronymus ließ sich durch des Prätectatus Tod zu heftigen Ausfällen gegen ihn reizen²⁷.

Alle drei, Prätectatus, Symmachus und Nikomachus waren auch literarisch tätig. Prätectatus suchte u. a. das alte Auguralrecht zu fixieren. Nikomachus, der sehr gebildet war, beschäftigte sich mit Philosophie und Theologie und trat als Historiker in Erscheinung. Er gab eine lateinische Übersetzung der Vita des Apollonius von Tyana heraus, die nach der Interpretation und Kommentierung durch die Neuplatoniker zu einem Arsenal der Angriffe gegen das Christentum geworden war²⁸. In seinem Todesjahr 394 wurde Nikomachus die Zielscheibe eines scharfen polemischen Gedichtes, in dem der unbekante christliche Autor ihm vorwarf, er habe gegen seine Würde gehandelt, als er sich in alle absurden Riten habe einweihen lassen. Auch seine Frau wird darin nicht geschont: sie habe ihn mit hinabgezogen in den Tartarus²⁹. Mehr Erfolg als seine beiden Kollegen, deren Schriften verlorengingen, hatte Symmachus mit seinen bis heute erhaltenen zahlreichen Reden und Briefen. Die sachliche Gegnerschaft belastete wohl etwas die persönliche Bekanntschaft mit dem großen Mailänder Bischof Ambrosius; Prudentius stellte den Rhetor Symmachus sogar über Cicero³⁰. Die literarischen Interessen dieser

Gruppe waren besonders auf die Erhaltung des alten Besitzes gerichtet; man unternahm Textrevisionen der klassischen Schriftsteller, und zu einem guten Teil verdanken wir den Bemühungen dieser Männer die sorgfältige Überlieferung eines Vergil, Ovid und das allgemeine Streben, in einem gewählten, klassischen Latein zu schreiben³¹; Hieronymus und Augustinus tragen ebenso den Stempel dieser literarischen Renaissance wie ihre heidnischen Widersacher. Auf dem Hintergrund dieser nationalen spracherneuernden Anstrengungen werden zwei Maßnahmen des Papstes Damasus verständlich. Unter seinem Pontifikat wurde in Rom bei der Liturgiefeier die griechische Sprache durch die lateinische ersetzt³², und Hieronymus erhielt den Auftrag, die Heilige Schrift aufs neue ins Lateinische zu übertragen, sicher auch in der Absicht, dem heidnischen Vorwurf des Barbarismus und Soloezismus den Boden zu entziehen.

Damals wurde von heidnischer Seite auch der Asklepius des Pseudo-Apuleius ins Lateinische übertragen, der den Hermes Trismegistos klagend weissagen läßt, daß durch die Gesetze die Frömmigkeit behindert werden würden, und daß man statt zu den Heiligtümern der Götter zu den Gräbern der Toten gehen werde³³. Das sollte sicher ein Angriff gegen die damals blühende christliche Märtyrerverehrung und beginnende Translation der Reliquien sein. Ganze und halbe Christen wie Vigilantius und Claudian³⁴ fühlten sich dadurch betroffen und stimmten zu; das gab den Anlaß zu der heftigen Polemik des Hieronymus gegen Vigilantius³⁵. Spiegelbild des geistigen Ringens in dieser Epoche ist auf der christlichen Seite die reiche Quaestiones-Literatur, deren bedeutendster Re-

präsentant der Verfasser der *Quaestiones Veteris et Novi Testamenti* ist, die zwischen 370 und 374 in Rom abgefaßt wurden³⁶. Unter den behandelten Einwüfen der Heiden figurieren fast alle Angriffe des Porphyrios³⁷ und vor allem der Einwand, daß die Kirche ihre Riten und Gebräuche den Mysterienkulten entlehnt habe, ein Einwand, zu dessen Begründung oder Ablehnung auch in der ersten Hälfte dieses Jahrhunderts so viele Schreibfedern in Bewegung gesetzt wurden.

Die Überlegenheit ihres Glaubens gegenüber dem Christentum sahen die gebildeten Heiden allein schon in dem höheren Alter ihrer Riten; das Christentum war ja erst unter Tiberius entstanden. Die lateinische Bibel war ihnen nach Inhalt und Form ein Greuel³⁸.

Die *defensio der instituta maiorum* war der heidnischen Gruppe Lebensinhalt³⁹, und für sie mußte der Boden unter den Füßen schwanken, wenn sie lasen, was Ambrosius an Gratian schrieb: „*reverentiam primum ecclesiae catholicae, deinde etiam legibus vestris deferri*“⁴⁰, und wenn er die jungen Töchter ermunterte, koste es, was es wolle, den Widerstand ihrer Angehörigen zu überwinden, falls sie die Einwilligung zum Eintritt in den Jungfrauenstand nicht erhalten könnten⁴¹. Für eine Neubelebung des Institutes der Vestalinnen setzte sich auch Symmachus ein⁴²; er forderte die Anwendung der alten Strafen bei einer konkreten Verfehlung und war sogar so sehr der Tradition verhaftet, daß er sich den Vestalinnen widersetzte, als sie — dem Geist der neuen Zeit gemäß — ihrem Wohltäter Prätextatus ein Standbild errichten wollten⁴³.

3.

Wenn zwei Gegner so erbittert miteinander ringen wie Christentum und die neuplatonisch geformte Frömmigkeit dieses römischen Heidentums, dann gleichen sie sich in vielen Dingen einander an wie zwei Gegner, die im Nahkampf stehen, so z. B. hinsichtlich der Bewertung der günstigen oder ungünstigen historischen Ereignisse oder der Erfahrung der zukünftigen Dinge. Nach neuplatonischer Auffassung ist der Götterkult eine zwingende Notwendigkeit, weil über die Dinge des Alltags wie über das bedeutungsvollere Geschehen gerade die mit den lokal bedingten Namen bezeichneten Wesen weithin entscheiden. Sie können sich durch Schickung von Unheil rächen, wenn ihnen Kult und Opfer vorenthalten werden, worauf sie Anspruch haben. So waren schon früh die Christen für die Unglücksfälle verantwortlich gemacht worden⁴⁴. „Da wundert man sich, wenn die Seuche in der Stadt (gemeint ist wohl Rom) überhand nimmt, da doch Asklepios und die anderen Götter keine Verehrung mehr genießen; denn seit Jesus verehrt wird, hat man keinen der Götter mehr hilfreich gesehen“, so formuliert Porphyrios, dessen Schriften unter den christlichen Kaisern zweimal auf den Scheiterhaufen gelegt wurden⁴⁵; das scheint jedoch der Verbreitung seiner Ideen keinen sonderlichen Eintrag getan zu haben. Die großen Katastrophen dieser Jahrzehnte wurden von Christen und Heiden als göttliche Strafgerichte gewertet. In diesem Glauben an das Eingreifen der Götter fühlten sich die Heiden⁴⁶ durch die christliche Engellehre nicht angegriffen, sondern bestärkt: „Denn wenn ihr behauptet, daß Engel bei Gott stehen, leidens-

unfähige und unsterbliche und in ihrer Natur unzerstörbare Wesen, die *wir* Götter nennen, weil sie der Gottheit nahestehen, was streitet man sich da um Namen; oder muß man nicht hier lediglich einen Unterschied in der Benennung annehmen? Ob wir diese Wesen nun Götter oder Engel nennen, das macht keinen Unterschied“⁴⁷.

Nach dem äußeren Sieg des Christentums unter Konstantin hatte Lactantius seine Schrift „Über die Todesarten der Verfolger“ herausgegeben, basierend auf der Überzeugung, daß Gott die schlimmen Feinde der Kirche zur Strafe durch einen jähen Tod dahinraffe (einen Nero, Decius, Valerian, Galerius)⁴⁸. Auf der heidnischen Seite hatte man es am Ausgang des Jahrhunderts leicht, im Gegenzug auf ein ähnliches Ende christlicher Kaiser hinzuweisen, auf die Konstantinssöhne Konstantin und Konstans, auf Gratian⁴⁹ und seinen unglücklichen Bruder Valentinian II. Eine Art Kontroverstheologie entspann sich um Julian; sahen die Christen in seinem kurzen Herrschen die Strafe Gottes, so werteten die Heiden es als Zeichen des Wohlwollens der Götter, die ihren Liebling auf der Höhe des Erfolges zu sich genommen⁵⁰.

Wie sehr beide Seiten aus der Überzeugung vom konkreten Eingreifen der göttlichen Macht in den Lauf der Geschichte lebten und die für die eine oder andere Partei günstigen oder ungünstigen Fakten apologetisch werteten, läßt sich an Beispielen hinreichend darlegen. Die Ermordung des Kaisers Gratian und die gleichzeitige Hungersnot war für die Heiden ein eklatanter Beweis für die Rache der Götter an dem Herrscher, der als erster den Titel Pontifex Maximus abgelegt und sich dem Begehren nach Wiedererrichtung des Altars

der Viktoria widersetzt hatte⁵¹. Ambrosius konnte dem Argument nur etwas von seiner Schärfe nehmen durch den Hinweis, daß die Hegersnot nur die Mittelmeerprovinzen und nicht die transalpinen bedränge⁵². Theodosius schrieb an den vor Maximus geflohenen Valentinian II., es sei nicht zu verwundern, daß derjenige, der den wahren Glauben preisgegeben habe (Valentinian hatte sich mit seiner Mutter Justina dem Arianismus zugewandt), einsam und verlassen vor dem mit dem wahren Glauben ausgerüsteten Usurpator die Flucht ergreifen müsse; denn der Rechtgläubigkeit stehe auch Gott hilfreich zur Seite⁵³.

Als 394 die Entscheidungsschlacht herannahte, suchten die Christen wie die Heiden sich des göttlichen Willens zu vergewissern. Theodosius sandte seinen Boten zum Einsiedler Johannes in Ägypten, wie er es schon 6 Jahre vorher vor seinem Feldzug gegen Maximus ähnlich gehalten hatte⁵⁴, auf der anderen Seite sagte ebenso bestimmt Nikomachus Flavianus nach einer rituellen Opferschau den Sieg des Eugenius voraus⁵⁵. Der Christ Prudentius wagt an einzelnen Stellen die Behauptung, daß die allgemeinen Leiden und Unglücksfälle keinen Maßstab liefern könnten für die Bewertung des ethischen Verhaltens einzelner Akteure auf der Bühne der Geschichte; aber der Sturm des Radagais (406) und namentlich die Eroberung Roms durch Alarich (410) gaben bald danach den Heiden wieder ein so dichtes Beweismaterial, daß ein Mann wie Augustinus in vielen Predigten und besonders in seinem eigens zu diesem Zweck geschriebenen Werk „Über den Gottesstaat“ all sein Wissen und Können aufbieten mußte, um zu zeigen, daß eine natürliche Theologie, die die Weltgeschichte als immanentes

Weltgericht ausdeutet, die Erde nur zum Tummelplatz der Dämonen macht, und dem gläubigen Verständnis einer Raum und Zeit übergreifenden Heilsveranstaltung Gottes einen Riegel vorschiebt.

4.

Zum Exempel für die Zähigkeit des senatorischen Widerstandes wurde der Streit um den Altar der Viktoria in der Senatskurie⁵⁶. Es hatte damit folgende Bewandnis. Seit alters wurden die Sitzungen eröffnet durch ein Weihrauch- und Spendenopfer am Altar, der sich unterhalb der figürlichen Darstellung der Viktoria, des Symbols der römischen Weltherrschaft, befand. In Konsequenz des allgemeinen Opferverbots hatte Konstantius bei seinem Besuch im Jahre 357 den Altar entfernen lassen, nicht für lange Zeit, denn seinem Vetter und Nachfolger Julian war es eine Freude, ihn im Zuge der allgemeinen Wiederherstellung der heidnischen Kulte dem Senat zurückzugeben. Die folgenden Kaiser nahmen keine Notiz von der Sache; erst unter Gratian, der offenbar unter dem Einfluß des heiligen Ambrosius, seines väterlichen Beraters, des Bischofs der kaiserlichen Residenz, schärfere Maßnahmen zur Restriktion des heidnischen Einflusses in Rom ergriff, mußte der Altar wieder entfernt werden. Das war im Jahre 382; der Senat, der damals — trotz der gegenteiligen Behauptung des Ambrosius — in seiner Mehrheit heidnisch war, war nicht gewillt, diese Verfügung widerstandslos hinzunehmen. Man wollte durch eine Abordnung bei Gratian vorstellig werden. Durch die Vermittlung des Papstes Damasus erlangte Ambrosius Kenntnis von dem Protestschritt und erreichte bei Gra-

tian, daß die Bittsteller bei Hofe nicht vorgelassen wurden⁵⁷.

Im Jahre darauf schien die Gelegenheit günstiger; in Gallien hatte sich der Usurpator Maximus erhoben; Gratian war bei dem Versuch, ihm entgegenzutreten, von seinen Truppen verlassen und danach in Lyon ermordet worden; zwar war auch Maximus Christ, aber es ging ein Geraune durch den westlichen Teil des Reiches, das sich bei der heidnischen Partei in Rom zu der Überzeugung verdichtete, daß offensichtlich Gratian die Strafe der Götter sich zugezogen habe. Noch aus einem anderen Grunde schien der Zeitpunkt für eine erneute Intervention bei Valentinian II., dem Nachfolger und jüngeren Bruder Gratians, erfolgversprechend; der neue junge Herrscher stand unter der Vormundschaft seiner dem Arianismus zugetanen Mutter Justina, was den Einfluß des Ambrosius auf ihn lähmte; die Arianer nahmen mit der heidnischen Partei Fühlung, um ihre Unterstützung zu erfahren⁵⁸. Der Sprecher der Partei war Symmachus, der in einer Denkschrift an den Kaiser das Anliegen der heidnischen Mehrheit des Senats geschickt und eindrucksvoll darlegte; sie ist zugleich ein ausführliches Zeugnis für die religiöse Haltung der von Symmachus vertretenen Oberschicht. Rhetorisch geschickt wird Rom als Person eingeführt, indem sie die Kaiser anredet: „Erhabener Kaiser, achtet mein Alter . . . laßt mir die Zeremonien der Ahnen, es wird euch nicht gereuen, ich möchte auf meine Weise leben — in Freiheit; dieser Kult der angestammten Götter hat den Erdkreis meinen Gesetzen unterworfen; die Opfer haben Hannibal von den Mauern, die Gallier vom Kapitol verjagt“⁵⁹. Das soll nicht ein Altersbeweis für die Wahrheit

der heidnischen Religion sein, wie er damals von Theologen vorgebracht wurde; Symmachus will keine Alleinherrschaft des heidnischen Kults, er will nur Duldung: „Für die angestammten Götter bitten wir um Frieden; denn alle meinen bei ihren verschiedenen religiösen Übungen ein und dasselbe. Wir blicken zu denselben Sternen empor, ein Himmel steht über uns, ein Erdkreis trägt uns. Was wiegt es da, mit welchem Bemühen ein jeder die Wahrheit sucht; nicht nur auf *einem* Wege kann man zum großen Geheimnis gelangen“⁶⁰. Darum möge man auch im Falle der Viktoria, dem Ausgangspunkt des Memorandums, erwägen, ob man nicht dem Namen Ehrerbietung zollen könne, wenn man schon die hinter ihm stehende Gottheit nicht anzuerkennen vermöge⁶¹. Es ging jedoch Symmachus und seinen Gesinnungsfreunden nicht nur um einen theologischen Streit, um die Wahrheit eines Glaubens; schließlich auch nicht um die Wiederaufrichtung des Altars der Viktoria allein, sondern um die Beibehaltung der staatlichen Unterstützung für den gesamten heidnischen Kult, für die Priestertümer, für die Vestalinnen⁶². Diese alt-römische Einrichtung der jungfräulichen Hüterinnen des heiligen Feuers wird von Symmachus mit der neuen christlichen Institution der geweihten Jungfrauen offensichtlich in Parallele gesetzt, wenn er ihr Ethos und ihre Hinordnung auf die *salus publica* folgendermaßen heraushebt: „Umso mehr wächst die dem öffentlichen Wohle sich weihende Jungfräulichkeit, je mehr sie der Unterstützung und Anerkennung entraten muß“⁶³. Diese Sätze würden sich auch im Munde eines Christen nicht übel ausnehmen und zeigen die theologische Nachbarschaft der beiden Gegner bei der Verteidigung ihrer

Institutionen. Letzten Endes ging es nicht ausschließlich um die isolierte Sache der Religion, sondern um das Wohl des Staates überhaupt⁶⁴; denn Symmachus und seine Freunde konnten sich nicht vorstellen, daß das Imperium Romanum den Sturz der alten Götter überleben werde; wer sich an ihnen vergreift, der frevelt am Staat und alle Bürger müssen unter solchem Sakrileg leiden, wie es die Hungersnot beweist, die von den erzürnten Göttern gesandt ist⁶⁵. Stil und Inhalt der Denkschrift verfehlten ihren Eindruck beim kaiserlichen Kronrat nicht, ja, auch Prudentius hat gemeint, das Schriftstück verdiene es, der Nachwelt überliefert zu werden⁶⁶.

Der Kaiser hatte Neigung, den Wünschen der Adelpartei nachzugeben; da machte Ambrosius aufs neue seinen Einfluß geltend und wußte den schwankenden Kaiser zur Ablehnung des Gesuches zu bewegen⁶⁷. Nach der Mahnung an den jugendlichen Herrscher, den Rat des erfahrenen Mitkaisers Theodosius einzuholen, fügte er die Drohung an, wenn der Petition des Senats genüge geschehen sollte, so könnten die Bischöfe das nicht so hingehen lassen; sie würden sich gezwungen sehen, den Kaiser bei der Gabendarbringung in der Kirche zurückzuweisen, weil die Kirche von dem keine Gaben annehmen könne, der die Tempel der Heiden mit Geschenken ziere. Die Argumente für die politische Notwendigkeit der Restitution des alten Kultes fanden natürlich vor seinen Augen keine Gnade; er zerplückte sie mit beißendem Sarkasmus: Nicht die Tempel und die Priesterkollegien haben einstmal Rom vor den Galliern gerettet, sondern das Schnattern der Gänse. „Oder sollte etwa Jupiter damals durch eine Gans gesprochen haben?“⁶⁸ Er schwenkte damit in die allgemeine Linie der christlichen

Apologetik ein, deren Waffen gegen die klassischen Göttervorstellungen schon seit langem von heidnischen Skeptikern und Spöttern geschärft worden waren. Auch akzeptierte Ambrosius nicht das Argument, daß man die schlechte Ernte als eine Strafe der Götter für den sogenannten Religionsfrevler Gratians ansehen dürfe; denn nur im Mittelmeergebiet sei das Getreide schlecht gediehen, während die anderen Provinzen des Reiches nicht zu klagen hätten⁶⁹. Zwischen der Relatio des Symmachus und der Antwort des Bischofs von Mailand tut sich eine unüberbrückbare Kluft auf; auf der einen Seite die Bitte um Tolerierung, die in einen gleichmachenden Indifferentismus mündet und diesen als den einzigen Weg zur Bewahrung nicht nur der religiösen Institutionen, sondern auch der politischen Struktur des Imperiums, aber ebenso auch der Beibehaltung der wirtschaftlichen Übermacht und der Standesprivilegien der Adelsgruppe ansieht; auf der anderen Seite die Gewißheit des absoluten Wahrheitsbesitzes mit einem neuen Lebensgefühl und dem Willen, auch die politischen Kräfte in den Dienst der Ausbreitung der absolut wahren religiösen Überzeugung zu stellen, hier wie zu allen Zeiten auch mit der Gefahr verbunden, von unerleuchteten Eiferern zur Unduldsamkeit vorangetrieben zu werden⁷⁰. Ambrosius vermochte in diesen mit heißer Leidenschaft geschriebenen Sätzen den Kaiser noch nicht als Träger einer überparteilichen Institution zu sehen, sondern nur als die Einzelperson, die in allen ihren Entscheidungen und auch Duldungen nach gottgeoffenbarten Maßstäben ihr ewiges Heil wirkt. Wegen der Findung dieser Maßstäbe hat der Kaiser nicht als Autokrat zu entscheiden, sondern zunächst zu hören, und

diese neue Sicht, die den Kaiser in den Entscheidungen, die die Religion berühren — allerdings nur in diesen — abhängig macht, ist für antikes römisches Empfinden wahrhaft unerhört. Man begreift, daß der Schüler des Ambrosius auf dem Kaiserthron, Gratian, den Titel „Pontifex Maximus“ nicht mehr tragen konnte.

Die heidnische Partei gab den Versuch nach diesem Fehlschlag nicht auf, zumal man erfahren durfte, daß die Hauptvertreter der Adelpartei bei Hofe keineswegs in Ungnade gefallen waren; Symmachus und Prätexatus wurden für das folgende Jahr mit den höchsten Ämtern in der Zivilverwaltung betraut⁷¹, und Ambrosius verlor vorübergehend seinen Einfluß auf Valentinian II. Als Nikomachus Flavianus im Sommer 390 zum praefectus praetorio Italiae ernannt und Symmachus zum Konsul für 391 designiert wurde, schien die Situation für eine neue Gesandtschaft an den Kaiser günstig⁷². Wiederum obsiegte Ambrosius, obschon der Vormund des Kaisers Valentinian II., der heidnische Franke Arbogast, auf ihrer Seite stand⁷³. Die Wirkungslosigkeit solcher Eingaben erbitterte die Heiden und sie traten auf die Seite des christlichen Usurpators Eugenius. Den Altar der Viktoria setzte dann später Eugenius noch einmal für einige Monate wieder in die Kurie; das Bild der Göttin befand sich dort auch noch unter Honorius.

5.

Der Kampf gegen den olympischen Göttertempel und seine einzelnen Repräsentanten war mit der Unterstützung der heidnischen Philosophie, der auch die christlichen Apologeten die durchschlagendsten Argumente verdankten, zugunsten des christlichen Glaubens ausgegangen.

Was Augustinus etwa in *De civitate Dei* an Kritik der sogenannten Sondergötter bietet, entstammt dem Antiquariatskatalog des Varro und hat mit der religiösen Wirklichkeit nur mehr wenig zu tun. Manche Heiden hatten schon gewünscht, daß der Senat Schritte unternehmen möge gegen einige Schriften Ciceros (*De natura deorum*; *De divinatione*), weil dort die christliche Religion eine Bestätigung finde und die Autorität der alten Überlieferungen erschüttert werde⁷⁴. Die Widerstandskraft der heidnischen Religiosität verschanzte sich bei den Mysterien. Man spürt es an den Angriffen der christlichen Autoren; gegen die alten klassischen Götter wenden sie sich in akademischer Gelassenheit mit längst bekannten Argumenten, aber sie geraten in Feuer, wenn sie auf die echten Nebenbuhler, die Mysterienkulte, ihre Geschosse richten⁷⁵. In der heidnischen römischen Gesellschaft ist es zu dieser Zeit mit einem unverbindlichen Bekenntnis zum „*Summus Deus*“ vorbei. Die intellektuelle Frivolität in religiösen Dingen, mit der vor Jahrzehnten Lukian die Göttermythen zerrupfte und ihren Himmel in Possen versteigerte, ist längst überwunden. Der Neuplatonismus beherrscht mit seiner Theologie und Frömmigkeitslehre alle Gemüter. Er betont die göttliche Inspiration aller religiösen Riten und Bücher, der Schriften des Hermes Trismegistos, des Orpheus und der chaldäischen Orakel, einschließlich der Lehren der orientalischen Mysterien. Zwischen diesen aus verschiedenen Zeiten und Zonen stammenden Überlieferungen kann prinzipiell kein Widerspruch bestehen, da sie alle von ein und derselben Gottheit den Ausgang genommen haben. Es ist Aufgabe der Philosophie, durch allegorische Interpretation den Einklang herzustellen. Darum trifft

auch die Polemik der Christen gegen die Unsittlichkeit der Mythen in dieser Spätzeit ins Leere; sie werden als poetisches Beiwerk interpretiert; von heidnischer Seite pariert man mit Hinweisen auf Geschichten in der Bibel. Porphyrios und Jamblichos waren die Lehrer dieser Zeit. Sie forderten das religiöse Engagement, weil der Mensch eben nur auf diese Weise mit dem hinter den verschiedenen Namen sich verschleiern den höchsten Wesen in Kontakt kommen kann⁷⁶. Man liebt Riten, Liturgie, Prozessionen und geht dabei in der Wiederaufnahme alter Bräuche bis über die Grenze des Erträglichen, bis zum Taurobol und Kriobol⁷⁷. Man kann in der zweiten Hälfte des 4. Jahrhunderts nicht als religiös und fromm gelten, wenn man nicht Mysterist ist, der Philosoph gilt nur, wenn er zugleich auch Priester ist. Dieser religiöse Enthusiasmus gilt nicht bloß für die in sozialer Not und Abhängigkeit lebende breite Masse, die einer Predigt von einem neuen Leben nach dem Tode geneigter war denn je; seit Commodus waren die Mysterienkulte auch in den obersten Gesellschaftsklassen hoffähig. Wie zwei kämpfende Gegner prägten sich Christentum und Mysterienkulte gegenseitig in diesen Jahrzehnten; man weiß fast nicht, wer Einzelnes vom anderen entlehnt hat; es ist die Zeit der Arkandisziplin und des christlichen Selbstverständnisses als des einzig wahren Mysterienkultes. Nur in den sittlichen Forderungen schienen sie für den Außenstehenden noch zu differieren; man versteht so Julians ethische Reformaktivität. Unter allen Mysterien war es in den letzten Jahrzehnten des 4. Jahrhunderts besonders der Isiskult, der unter den Vornehmen seine Adepten hatte. Auf dem Wege über die Priestertümer fanden jetzt auch die Mitglieder des

Adels Zugang zu Isisgemeinde⁷⁸. Für die christlichen Dichter war das Anlaß zu beißendem Spott. Ein unbekannter zeitgenössischer Christ verhöhnte den Senator, der mit der Isismaske auf dem Kopf in der Prozession einhergeht⁷⁹; der Dichter wundert sich, daß solch ein distinguiertes Mann dieser Torheit fähig ist, sich auch in die Mysterien der Kybele einweihen zu lassen, und auch andere wie Prudentius und Ambrosius sind der Meinung, daß das Ritual der orientalischen Religion die römischen Würdenträger demütige⁸⁰. Auch Augustinus bemerkt einmal, daß der römische Adel dem Volk seine Vorliebe für die exotischen Kulte übertragen habe⁸¹. Ein vornehmer Literat (Sallustius) revidierte um 395 den Text der Isiserzählung des Apuleius⁸², der auch die ausführlichste Beschreibung des Festes der Schifffahrtseröffnung, des Navigium Isidis, bot⁸³ (Taf. 4, 1). Um dieses Fest rankte sich geradezu der Widerstandswille des römischen Adels, weil sich bei ihm wegen der politischen Bedeutung, die es inzwischen erhalten hatte, die religiösen Intentionen am besten verschleiern ließen. Damit hatte es folgende Bewandnis: Das Fest war nicht römischen, sondern ägyptischen Ursprungs. Die Eröffnung der Schifffahrt wurde zu Anfang März vollzogen⁸⁴. Unter diesem Termin machte das Isisfest auch seinen Umzug nach Rom, so daß ursprünglich die wirkliche jährliche Wiederaufnahme der Schifffahrt, das Fest der Isis als der Schützerin der Seefahrt und der alte Jahresanfang zusammenfielen. Seit Augustus hatten auch die Vota des Kaisers, die feierlichen Gelübde des Herrschers, ihren bestimmten Tag. Sie wurden auf den 3. Januar gelegt, den alten Termin der Konsulatsübernahme. Im Lauf der Zeit wurde die Mitfeier an diesem Fest für die

Bevölkerung zum verpflichtenden Loyalitätserweis. Nachdem der Isiskult unter Caligula in Rom offiziell anerkannt worden war⁸⁵, vollzog sich unter Kommodus die Verschmelzung des ägyptischen Kultes mit den kaiserlichen Vota-Feiern. Aus Anlaß dieses Festes wurden schon früh eigene Vota-Münzen ausgegeben, die bei den Festspielen unter die Bevölkerung verteilt wurden. Dieses Fest band also wie kein anderes Herrscher und Volk aneinander. Darum wollten auch die christlichen Kaiser unter allen Umständen die Beibehaltung dieses Festes; bei der Aufhebung der heidnischen Feiertage⁸⁶ behielt der Jahresbeginn seinen festlichen Charakter, sehr leicht verständlich, denn mit den regelmäßigen Vota-Feiern, auch der quinquennalia und decennalia, waren Pflichtabgaben verbunden⁸⁷, die nach Vermögensgröße gestuft waren⁸⁸. So gerieten die christlichen Kaiser in ein Dilemma, weil sie aus politischen Gründen die wichtigen Jahresfeste beibehalten wollten und mußten, sie aber zugleich ihres heidnisch-religiösen Charakters zu entkleiden gedachten. Diese Situation machte sich die römische Nobilität zunutze; für den Staat so wichtige Feste zu feiern ohne religiösen Charakter, verstoße gegen die alte Überlieferung⁸⁹. Die Christen stimmten zwar theoretisch mit ihren Gegnern in dieser Frage überein, aber sie hatten keinen vollwertigen Ersatz; so mußten sie auf Profanation der Feste drängen. Wie konnte man nun das Fest der Eröffnung der Schifffahrt am 3. Januar feiern, wenn zu diesem Termin Seefahrt noch gar nicht möglich war? Nach der heidnischen Überzeugung waren Isis und Serapis gerade die berufenen Beschützer des Imperiums, weil Isis die Schützerin der Seefahrt war; denn das Schiff war längst ein allgemeines

Symbol für glückhafte Lebensfahrt geworden (Taf. 4, 2); die Wohlfahrt des Kaisers und des Reiches hatte besonders in dem am Neujahrstag zu Wasser gelassenen Schiff ihren sinnvollen Ausdruck gefunden⁹⁰.

Auf diesem geschichtlichen Hintergrund ist ein auffallendes Faktum der Münzprägung verständlich. Die römische Prägestätte hatte immer Sonderrechte genossen; es war üblich, daß bei festlichen Anlässen, wie Neujahr, Münzen geschlagen wurden, die auf der Vorderseite das Bild des Kaisers und auf dem Revers Darstellungen aus der Mythologie, namentlich des Isiskultes, zeigten. Ab 380 bringen diese Prägungen das Kaiserbild nicht mehr und während eines Zeitraumes von 15 Jahren tritt die Festprägung ganz in den Dienst der heidnischen Propaganda, speziell des Isis- und Serapiskultes, eben wegen des Zusammenfallens des Hauptfestes der ägyptischen Götter mit dem Neujahrsfest. Diese Münzen wurden nur für einen Tag des Jahres gefertigt und nur für die Bewohner einer einzigen Stadt. Sie sind in der staatlichen Münze, aber illegitim und auf Kosten privater Interessenskreise aus Anlaß des Neujahrsfestes geprägt worden. Als Auftraggeber sind nur Mitglieder der heidnischen Senatspartei denkbar. Nach dem endgültigen Sieg des Theodosius 394 hörte die Emission schlagartig auf⁹¹.

Der gleichen Zielsetzung diente auch die Verwendung der Kontorniaten, einer Münzart, die ihren Namen von der umlaufenden Vertiefung und dem erhöhten Rand (contorno) erhalten hat. Im 4. Jahrhundert war es volkstümliche Neujahrssitte, einander alte Münzen mit umgeschlagenem Rand zu schenken; diese hatten die Bedeutung eines Talismans. Aus gleichem Anlaß oder bei

Amtsantritt oder anderen festlichen Gelegenheiten machte man sich reiche Geschenke, etwa Elfenbeinschnitzereien oder silbernes Gerät, Bücher in der Art unserer Almanache und dergl.⁹²; wer aber Sympathien beim Volk gewinnen wollte, der mußte mit Münzen um sich werfen. Unter Konstantius begann die eigentliche Kontorniatenprägung, etwa 355/61. Der erste Inspirator der speziell heidnischen Kontorniaten scheint der heidnische Stadtpräfekt Memmius Vitrosius Orfitus gewesen zu sein⁹³. Die Prägung hörte mit einmal nach 395 auf; erst nach 410 konnten die vornehmen Heiden die Münzprägestelle wieder für ihre Zwecke ausnutzen. Die ersten Emissionen wurden sorgfältig kontrolliert. Im niedergehenden 4. Jahrhundert waren gute Stempelschneider selten, und nur eine staatliche Münzprägestelle verfügte über derart geschulte Meister, wie es für die Herstellung der Kontorniaten notwendig war. Die Prägung ist zwar in der amtlichen Münze vorgenommen worden; sie wurde also von hohen Kontrollbeamten nicht nur gebilligt, sondern sogar veranlaßt; trotzdem waren die Münzen nicht mit dem Nachweis der Prägestelle und dem Kontrollzeichen des Aufsichtsbeamten versehen, da sie nur den Liebhabereien von Privatleuten dienten, die die Prägungen veranlaßten und bezahlten. Die Auftraggeber stellten natürlich die Kontorniaten in den Dienst der Ausbreitung ihrer politischen und religiösen Ideale, falls nicht etwa, rein zur Ergötzung des Volkes, auf die Spiele Rücksicht genommen wurde und berühmte Rennfahrer und Athleten und Tänzerinnen die Bildprägungen zierten⁹⁴. Für uns sind einige Typen von besonderer Wichtigkeit: Da finden wir Alexander und Olympias⁹⁵ (Taf. 5, 1), den einen als Kulturbringer und die andere wegen

der Empfängnis ihres Wunderkindes als Symbol der allgöttlichen Vorsehung. Daneben zeigen andere die Roma Invicta und Szenen aus der römischen Vergangenheit, wie sie namentlich durch die eifrig gepflegte Lektüre Vergils vor aller Augen entstehen mußten. Nero und Traian und Antoninus bestimmen die Reihe der vorbildlichen Kaiser, die gezeigt werden. Traian und Antoninus waren längst Typen der guten Herrscher⁹⁶. Aber warum finden wir Nero? Dieser Kaiser wurde in der damaligen heidnischen Literatur als der Christenverfolger κατ' ἐξοχήν angesehen und in der christlichen Literatur als der personifizierte Antichrist dargestellt⁹⁷, dessen Wiederkunft das bevorstehende Weltende ankündigte. So verdichtete sich die antichristliche Haltung der heidnischen Partei in der Glorifizierung des Nero redivivus, der mit dem verhaßten neuen Glauben und seinen Anhängern aufräumen und damit die Voraussetzung für einen neuen Glanz der Roma aeterna schaffen würde (Taf. 5, 2). Auch das Bildnis Julians erscheint auf den Münzen wie auch auf anderen Kunstwerken heidnischer Herkunft aus der damaligen Zeit⁹⁸ (Taf. 6). Es ist verständlich, daß die Auftraggeber in ihm den Idealtypus für die Renovation des heidnischen Staates sahen. Von besonderer Bedeutung ist auch das Bild des Apollonios von Tyana (Taf. 5, 3) auf den Kontorniaten⁹⁹. Dieser Zeitgenosse Jesu war durch die Biographie des Philostratus, der die halblegendären Berichte über Pythagoras in seinem idealisierenden Bild verarbeitete, zu einer großen Berühmtheit gelangt. Nach der Darstellung seines Biographen „weiß er alles, sieht in die Tiefe jedes Menschenherzens, bessert alle, die ihm begegnen, Fürsten, Untertanen, ganze Gemeinwesen, heilt Krankheiten, treibt Dämonen aus,

erweckt Tote, kennt alle Sprachen und ist in der ganzen Welt bekannt ... Ein philosophisches System vertritt er nicht; alles bei ihm ist Frömmigkeit, Gebet, Opfer, Lebensweise“¹⁰⁰. Philostratos hat vielleicht noch jede Parallelisierung seines Helden mit Christus fernelegen, aber die Neuplatoniker verliehen ihm anderen Glanz; für Porphyrios und Hierokles wurde Apollonios das erhabenere Gegenbild Christi, so daß er in den Augen der Heiden des 4. Jahrhunderts ganz und gar ein göttliches Wesen wurde. Gerade die römische heidnische Reaktion hat in dieser Zeit ihren Beitrag geleistet zur Verbreitung des Apollonios-Kultes, einmal durch die Übernahme seines Bildes für die Kontorniatenprägung, zum anderen hat Virius Nikomachus Flavianus, einer der Führer der national-heidnischen Gruppe, selbst die Apolloniosbiographie des Philostratos in lateinischer Bearbeitung herausgegeben¹⁰¹.

6.

Die heidnische Partei setzte alles auf eine Karte, als der Druck gegen den alten Kult sich unter Theodosius, insbesondere nach der Zerstörung des Serapeums in Alexandrien (391), verstärkte¹⁰². Der unerwartete Tod Valentinians II. (392) bot dafür die Chance, als der wirkliche augenblickliche Machthaber im Westen, der Franke Arbogast, den römischen Rhetor Eugenius, der in Gallien als Verwaltungsbeamter tätig war, mit dem Purpur bekleidete¹⁰³. Dem Namen nach war er Christ, aber er gehörte zu der ziemlich starken Gruppe, die je nach der politischen Windrichtung sich mal bei den Heiden, mal bei den Christen unterstellte. Er wollte zunächst nur dritter Augustus sein neben Theodosius und

Arkadius und vermied darum ängstlich, sich mit Theodosius zu überwerfen und gewährte nicht einmal einer Senatsgesandtschaft die Bitte, in Rom das Heidentum offen zu restaurieren. Da Theodosius die Anerkennung verweigerte, trat die Wandlung ein. Als Eugenius sich nach Rom in Marsch setzte, gab er von Lyon aus dem Senat die Vollmacht, den Altar der Viktoria wieder aufzustellen. Theodosius verschärfte daraufhin die Maßnahmen; am 8. November 392¹⁰⁴ erließ er ein radikales Opferverbot; selbst private im Hause waren untersagt. Es war nicht mehr gestattet, den Laren Lichter anzuzünden, Wein dem Genius zu spenden, Weihrauch und Blumen den Penaten zu geben; Eingeweideschau wurde zum Verbrechen erklärt; wer eine Statue oder einen Altar errichtete, verlor den Boden an den Fiskus; die Ahndung dieser Vergehen war für die Behörden zwingend. Jetzt mußte die Auseinandersetzung zum Religionskrieg werden. Eugenius fand die volle Unterstützung der heidnischen Senatoren, deren stärksten Kopf, Nikomachus, er zum Konsul für 394 designierte; den gleichnamigen Sohn machte er zum Stadtpräfekten. Nun wurde mit Pomp die Restauration der heidnischen Riten gefeiert, besonders die Einweihung in die orientalischen Kulte. Ein Senator wechselte wieder zum heidnischen Glauben über; man akklamierte laut¹⁰⁵. In welchen Gedankengängen man sich bewegte und wie sehr man an Restauration dachte, erhellt aus der Bitte des Nikomachus an die Senatoren, man möge wie in der frühen republikanischen Zeit während der Auseinandersetzung den Kriegsmantel tragen¹⁰⁶. Als man zum Kampf gegen Theodosius ausrückte, verkündeten Nikomachus und Ar-

bogast, daß sie nach ihrer Rückkehr als Sieger die Kirche in einen Pferdestall verwandeln würden¹⁰⁷.

Auf den Höhen in den Alpen ließ Nikomachus Juppiterstatuen mit vergoldeten Blitzen aufstellen, die Theodosius hernach seinen Tapferen als Siegesprämien schenkte¹⁰⁸. Die Entscheidung fiel gegen sie. Am Frigidus siegte Ende 394 Theodosius über Eugenius; Nikomachus nahm sich selbst das Leben. Der Sieger zeigte sich großmütig. Die Widerstandskraft der Heiden als geschlossener Gruppe war gebrochen. Einzelne Vertreter des römischen Hochadels blieben noch Jahrzehnte den alten Überzeugungen treu¹⁰⁹.

Symmachus hatte die Christen beschuldigt, Feinde des Vaterlandes zu sein und hatte sie verantwortlich gemacht für die Unglücksfälle. Keiner hat diese Anschuldigungen mit solcher Entrüstung und Überzeugung, mit wahrem Römerstolz zurückgewiesen wie Prudentius. Er widerlegt die These des Symmachus, daß Rom seine Macht den Göttern verdanke, mit dem Hinweis, daß man Rom und seine Bewohner degradieren, wenn man seinen Erfolg falschen Göttern zuschreibe; er will nicht, daß man seine Vorfahren so herabsetzt, daß man mystischen Wesen zuteilen will, was sie ihrer Tüchtigkeit verdanken. Warum stellt man denn Fabricius, Camillus und Drusus Triumphbögen auf, wenn Flora, Matuta oder Ceres den Brennus und Pyrrhus und Mithridates besiegt haben?¹¹⁰ Darum sind nicht nur die Heiden die Wächter der „gloria Romae“. Pax et iustitia haben die Völker geeint und sie finden erst in Christus ihre wahre Tragkraft¹¹¹.

Noch wichtiger ist etwas anderes. Durch die heidnische Opposition sind die beiden stärksten christlichen Gegner mitgeformt worden. Die Emanzipation der Kirche aus

der politischen Machtsphäre des Staates reife unter Führung des Ambrosius heran, der an seiner Aufgabe wuchs; dabei möchte sich heute wohl niemand mehr seine Meinung über das Verhältnis verschiedener Religionen in einem staatlichen Verband zueigen machen. Augustinus ist durch den unmöglichen Versuch der heidnischen Partei, auch damals noch das politische Leben der staatlichen Gemeinschaft mit der religiösen Kultgemeinde der Staatsbürger in Kongruenz zu halten, angeregt worden, die Frage nach dem Verhältnis von Staat und Kirche zum ersten Mal in umfassender Sicht zu stellen. Die heidnische Opposition als geschlossene Gruppe ging im 5. Jahrhundert unter; ihre echten Fragen und Probleme gab sie jedoch den Siegern mit auf den Weg in die weitere Geschichte.

- ¹ Origenes, *Contra Celsum* 3, 8 f. (GCS Orig. I, 209 f.). Origenes, *Comm. series in Matth.* 39 (GSC 38, 75 f.).
- ² Firmicus Maternus, *De errore profanarum religionum* 20, 5 (CSEL 2, 108); weitere Belege bei Schultze, V., *Geschichte des Untergangs des griechisch-römischen Heidentums*, Bd. I (Jena 1887), S. 326; Bd. II (Jena 1892), S. 205; 219; 262 f.; 315/8.
- ³ Geffcken, J., *Der Ausgang des griechisch-römischen Heidentums* (Heidelberg 1929), S. 144.
- ⁴ Ammianus Marcellinus 16, 10, 5/14.
- ⁵ *Codex Theodosianus* 16, 10, 5 f. (Mommsen S. 897); Stein, E., *Geschichte des spätrömischen Reiches*, Bd. I (Wien 1928), S. 225.
- ⁶ *Codex Theodosianus* 16, 10, 4 (Mommsen S. 898).
- ⁷ Ammianus Marcellinus 19, 10, 1.
- ⁸ Pauly-Wissowa V, A 1, Sp. 847; er war noch bis 361 im Amt.
- ⁹ Mommsen, MGH, *Auct. ant.* Bd. IX, 9, 15/148; Stern, H., *Le Calendrier de 354* (Paris 1953); vgl. besonders S. 11; 203/88; Tafel IX; XII; XIII; u. ö. im Text.
- ¹⁰ Wissowa, G., *Religion und Kultus der Römer* (München 1912²), S. 97.
- ¹¹ Ambrosius, *Epist.* 17, 5 (PL 16, 962).
- ¹² Alföldi, A., *A Festival of Isis in Rome* (*Diss. Pannonicae*, ser. II, fasc. VII, 1937) 30.
- ¹³ Ammianus Marcellinus 14, 6, 10.
- ¹⁴ Ammianus Marcellinus 14, 6, 22.
- ¹⁵ Lot, F., *La fin du monde antique et le debut du moyen âge* (Paris 1927), S. 147 ff.
- ¹⁶ Alföldi, A., *A Festival of Isis in Rome*, S. 35.
- ¹⁷ McGeachy, J. A., *Quintus Aurelius Symmachus and the Senatorial Aristocracy of the West* (*Diss. Chicago* 1942). Symmachus, *Epist.* 1, 52 (MGH *Auct. ant.* 6, 1 S. 26 Seeck). Symmachus, *Oratio* 6, 1 (S. 336 Seeck). Symmachus, *Oratio* 8, 3 (S. 339 Seeck).
- ¹⁸ Hieronymus, *Epist.* 54, 2 (CSEL 54, 466).
- ¹⁹ Augustinus, *Confessiones* 8, 2, 3 (CSEL 33, 171 f.). Boissier, G., *La fin du paganisme II* (Paris 1881) S. 227 zählt bekannte christliche Adelsgeschlechter auf.
- ²⁰ Von 382—384 fanden zwei Gesandtschaften statt. Vgl. Rauschen, G., *Jahrbücher unter Theodosius d. Gr.* (Freiburg 1897), S. 119; 171. Lécrivain, Ch., *Le sénat romain depuis Dioclétien à Rome et à Constantinople* (Paris 1888), S. 147.

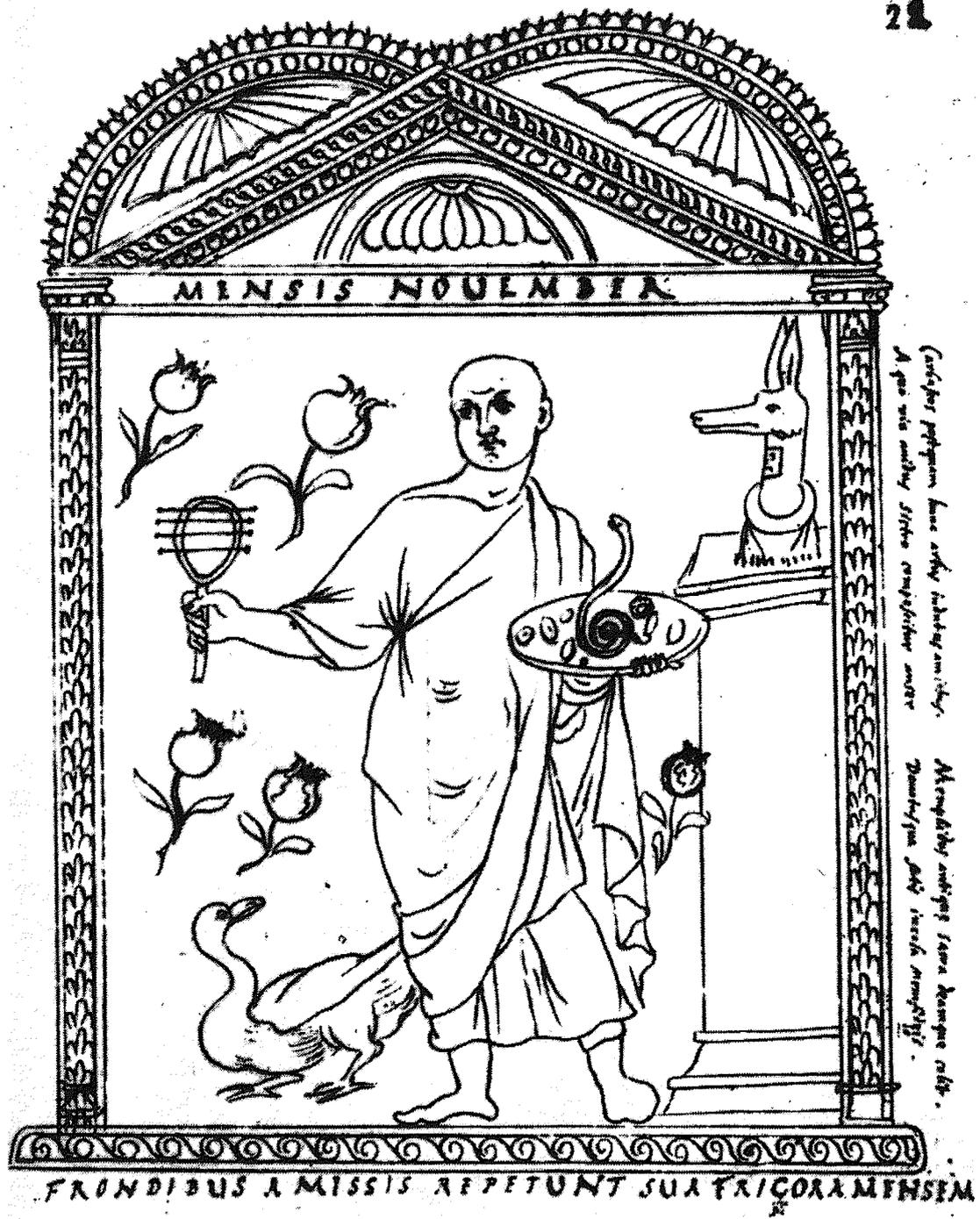
- ²¹ Ambrosius, Epist. 17, 9 (Pl 16, 963).
- ²² Chastagnol, A., Le sénateur Volusien: Rev. des Etudes Anciennes 58 (1956) S. 241/53.
- ²³ Prudentius, Contra Symmachum I, 591/607 (CSEL 61, 241); I, 566/68 (ebd. 240). Hieronymus, Epist. 107, 1 (CSEL 55, 291); Adversus Jovinianum II, 38 (PL 23, 337 f.).
- ²⁴ de Labriolle, P., La réaction païenne (Paris 1934) S. 349/51; zu 1) Pauly-Wissowa XXII, II, 2, Sp. 1575/97; zu 2) Pauly-Wissowa IV, A, 1, Sp. 1142/44; zu 3) Pauly-Wissowa VI, II, Sp. 2506.
- ²⁵ Klingner, F., Römische Geisteswelt (München 1956³), S. 488/91; Courcelle, P., Les lettres grecques en occident (Paris 1948), S. 3/36.
- ²⁶ Nistler, W., Vettius Agorius Praetextatus: Klio 10 (1910) S. 462/75, bes. S. 464. Hieronymus, Contra Ioannem Hierosolymitanum 8 (PL 23, 361 C); Ammianus Marcellinus 27, 3, 12.
- ²⁷ Lambrechts, P., Op de Grens von Heidendom en Christendom; Het Grafschrift van Vettius Agorius Praetextatus en Fabia Aconia Paulina; Mededelingen van de Koninklijke Vlaamse Academie voor Wetenschappen, Letteren en Schone Kunsten van België, Klasse der Letteren, 17 (Brüssel 1955); Hieronymus, Epist. 23, 2 f. (CSEL 54, 212 f.).
- ²⁸ de Labriolle, P., La réaction païenne, S. 309/14.
- ²⁹ Carmen contra Flavianum: Anthologia Latina I, 1, 20/5 (Bücheler-Riese); vgl. O. Bardenhewer, Geschichte der altkirchlichen Literatur, Bd. III (Freiburg 1923), S. 567 f.
- ³⁰ Prudentius, Contra Symmachum I, 633 (CSEL 61, 242).
- ³¹ Klingner, F., Römische Geisteswelt, S. 487 f.
- ³² Klauser, Th., Der Übergang der römischen Kirche von der griechischen zur lateinischen Liturgiesprache: Studi Testi 121 (Miscellanea Giovanni Mercati Bd. I) (1946) S. 472/82.
- ³³ de Labriolle, P., La réaction païenne, S. 356/9.
- ³⁴ Claudian, Carmina minora 53, 50 (S. 256 Koch): Die Heiligen möchten doch die Alpenpässe sperren gegen die Barbaren.
- ³⁵ Hieronymus, Contra Vigilantium 4 f. (PL 23, 342 f.).
- ³⁶ Quaestiones Veteris et Novi Testamenti (CSEL 50 Souter). Die Quaestiones-Literatur hat antike Vorbilder. z. B. bei Plutarch, Plotin, Porphyrios. Nestle, W., Die Haupteinwände des antiken Denkens gegen das Christentum: ARW 37 (1941/42), S. 51/100.
- ³⁷ Z. B. Quaestio 31, 3 (CSEL 50, 60 Souter): In welcher Sprache die Schlange im Paradies zu Eva gesprochen habe.
- ³⁸ Augustinus, Confessiones 3, 5 (CSEL 33, 50). Hieronymus, Epist. 22, 30 (CSEL 54, 189). Arnobius, Adversus nationes 1, 59 (CSEL

- 4, 39): barbarismis, soloecismis obsitae sunt res uestrae et uitiorum deformitate pollutae.
- ³⁹ Symmachus, Relatio III, 2 (S. 280 f. Seeck).
- ⁴⁰ Ambrosius, Epist. 10, 12 (PL 16, 944).
- ⁴¹ Ambrosius, De virginibus I, 62/66 (PL 16, 205/8). Hieronymus, Epist. 14, 2/3 (CSEL 54, 46/49); de Labriolle, P., La réaction paiënne, S. 347.
- ⁴² Symmachus, Epist. 9, 108 (S. 264 Seeck). Symmachus, Relatio III, 7 (S. 281 Seeck).
- ⁴³ Symmachus, Epist. 9, 147 f. (S. 274 f. Seeck); in Epist. 1, 51 (S. 25 Seeck) beklagt Symmachus die allgemeine Lauheit der Heiden.
- ⁴⁴ Martyrium Polycarpi 3 (S. 2 Knopf-Krüger). Tertullian, Apologeticum 40, 1/2 (CCL I, 153). Origenes, Comm. Series in Matth. 39 (GCS 38, 75). Bei Augustinus, De civit. Dei 2, 3 (CCL 47, 36), steht das Sprichwort: pulvia deficit, causa Christiani sunt.
- ⁴⁵ Porphyrios, Fragment 80: Harnack, A., Porphyrius, Gegen die Christen, Abhandlungen der Königlich Preußischen Akademie der Wissenschaften (1916), Nr. 1, S. 94; zur Vernichtung der Schriften des Porphyrios durch Konstantin: Socrates I, 9 (PG 67, 87).
- ⁴⁶ Julian, Epist. 7 (37, 376 CD); vgl. Sozomenos, Historia ecclesiastica 5, 9, 13 (GCS 50, 206 Hansen).
- ⁴⁷ Porphyrios, Fragment 76 (S. 92 Harnack).
- ⁴⁸ Lactantius, De mortibus persecutorum 2; 4; 5; 35 (CSEL 27, S. 175; 178 f., 214).
- ⁴⁹ Augustinus, De civ. Dei V, 25 f. (CCL 47, 161 f.). Symmachus, Epist. II, 6 (S. 44 Seeck); II, 7, 3 (S. 44 Seeck); II, 52, 1 (S. 59 Seeck); IV, 74, 2 (S. 124 Seeck).
- ⁵⁰ Libanios, Oratio 30, 40 f. (III, S. 109 f. Förster). Diese Oratio ist zu datieren in das Jahr 386; vgl. Petit, P., Le „Pro Templis“ de Libanios: Byzantion 21 (1951) S. 285/309.
- ⁵¹ Symmachus, Relatio III 15/17 (S. 283 Seeck); Stein, E., Geschichte des spätrömischen Reiches, Bd. I (Wien 1928), S. 313.
- ⁵² Ambrosius, Epist. 18, 17/21 (PL 16, 977 f.); Palanque, R., Famines à Rome à la fin du IV^e siècle: Rev. des Etudes Anciennes 33 (1931) S. 346/56.
- ⁵³ Theodoret, Historia ecclesiastica V, 15, 1 f. (GCS 44, 304 f. Scheidweiler).
- ⁵⁴ Augustinus, De civ. Dei 5, 26 (CCL 47, 161).
- ⁵⁵ de Labriolle, P., La réaction paiënne, S. 351.
- ⁵⁶ Wytzes, J., Der Streit um den Altar der Viktoria (Amsterdam 1936).
- ⁵⁷ Ambrosius, Epist. 17, 10 (PL 16, 963).

- ⁵⁸ v. Campenhausen, H., *Ambrosius von Mailand als Kirchenpolitiker* (Berlin 1929), S. 81.
- ⁵⁹ Symmachus, *Relatio III*, 9 (S. 282 Seeck).
- ⁶⁰ Symmachus, *Relatio III*, 10 (S. 282 Seeck).
- ⁶¹ Symmachus, *Relatio III*, 3 (S. 281 Seeck).
- ⁶² Symmachus, *Relatio III*, 11; 13 (S. 282 Seeck).
- ⁶³ Symmachus, *Relatio III*, 11 (S. 282 Seeck).
- ⁶⁴ Symmachus, *Relatio III*, 15 f. (S. 283 Seeck).
- ⁶⁵ Symmachus, *Relatio III*, 16 (S. 283 Seeck).
- ⁶⁶ Prudentius, *Contra Symmachum I*, 649 (CSEL 61, 243).
- ⁶⁷ Ambrosius, *Epist.* 17 (PL 16, 961/66).
- ⁶⁸ Ambrosius, *Epist.* 18, 5 (PL 16, 973).
- ⁶⁹ Ambrosius, *Epist.* 18, 21 (PL 16, 978).
- ⁷⁰ Firmicus Maternus, *De errore profanarum religionum* 28, 6; 29 (CSEL 2, 125; 129 f.).
- ⁷¹ Nistler, W., *Vettius Agorius Praetextatus: Klio* 10 (1910), S. 469; *Pauly-Wissowa XXII*, II, 2, Sp. 1578; *Pauly-Wissowa IV*, A, 1, Sp. 1142.
- ⁷² Dieses Mal ist es Theodosius. Vgl. Stein, E., *Geschichte des spät-römischen Reiches*, S. 322; Ambrosius, *Epist.* 57, 4 (PL 16, 1175 f.).
- ⁷³ *Pauly-Wissowa II*, Sp. 415 f.
- ⁷⁴ Arnobius, *Adversus nationes* 3, 6 (CSEL 4, 115).
- ⁷⁵ Wissowa, G., *Religion und Kultus der Römer*, S. 95.
- ⁷⁶ Cumont, F., *Die orientalischen Religionen im römischen Heidentum*³ (Leipzig 1931), S. 183. K. Latte, *Römische Religionsgeschichte* (München 1960) S. 367.
- ⁷⁷ Die eingehendste Beschreibung dieses unser Empfinden verletzenden Ritus stammt von dem zeitgenössischen Dichter Prudentius. Prudentius, *Peristephanon* 10, 1006/85 (CSEL 61, 407/10); Prümm, K., *Religionsgeschichtliches Handbuch* (Freiburg 1943), S. 262 f.
- ⁷⁸ Nur einige seien genannt: C. Rufius Volusianus ist profeta Isidis laut Inschrift aus dem Jahre 379 (CIL VI, 846 = Dessau 4413). Ulpius Egnatius Faventius ist Isispriester (CIL VI, 504 = Dessau 4153). Die Frau des Vettius Agorius Praetextatus, Fabia Aconia Paulina, wird noch nach 384 inschriftlich als Eingeweihte der Isis bezeichnet (CIL VI, 1780 = Dessau 1260), ähnlich 390 Caecinia Lolliana als Isispriesterin (CIL VI, 512 = Dessau 4154). Vgl. Alföldi, A., *A. Festival of Isis in Rome*, S. 42 f.; de Labriolle, P., *La réaction paiënne*, S. 349 f. Latte S. 369.
- ⁷⁹ [Cyprian], *Ad senatorem ex christiana religione ad idolorum servitutum conversum* 21/27 (CSEL 3, 3, 303).

- ⁸⁰ Prudentius *Contra Symmachum* I, 349/53 (CSEL 61, 232); Ambrosius, *Epist.* 58, 3 (PL 16, 1178 f.). Dieser Vorwurf war schon früher erhoben worden; vgl. Valerius Maximus 7, 3, 8 (S. 338 Kempf).
- ⁸¹ Augustinus, *Confessiones* 8, 2, 3 (CSEL 33, 171 f.).
- ⁸² de Labriolle, P., *La réaction païenne*, S. 385.
- ⁸³ Apuleius, *Metam.* 11, 8.
- ⁸⁴ Bilabel, F., *Die gräko-ägyptischen Feste: Neue Heidelberger Jahrbücher* (1929), S. 39/41.
- ⁸⁵ Wissowa, G., *Religion und Kultus der Römer*, S. 353 f.
- ⁸⁶ *Codex Theodosianus* 2, 8, 19 (S. 87 f. Mommsen).
- ⁸⁷ Alföldi, A., *A. Festival of Isis in Rom*, S. 52; RAC Bd. I, Sp. 1010/20: *aurum coronarium*; bes. Sp. 1014.
- ⁸⁸ *Codex Theodosianus* 7, 24, 1 (S. 359 Mommsen); Symmachus, *Epist.* 10, 7; 15 (S. 285 f.; 291 Seeck).
- ⁸⁹ Symmachus, *Relatio* III, 14/19 (282 f. Seeck).
- ⁹⁰ Alföldi, A., *A. Festival of Isis in Rome*, S. 55 f. Es gibt Münzen (Marc Aurel und Commodus), die das kaiserliche Flaggschiff zeigen mit Neptun, Minerva und Viktoria. Im 2. Jhd. wurde das Schiff, Symbol der „*felicitas Caesaris*“, mit dem *Navigium Isidis* verbunden.
- ⁹¹ Alföldi, A., *A. Festival of Isis in Rome*, S. 24 f.
- ⁹² Alföldi, A., *Die Kontorniaten* (Leipzig 1942/43), S. 42.
- ⁹³ Alföldi, A., *Die Kontorniaten*, S. 55.
- ⁹⁴ Alföldi, A., *Die Kontorniaten*, S. 37; 41; Tafeln XLI, 5; XLII, 9; XLIV, 10; V, 2 u. 4 u. öfter S. 122/24.
- ⁹⁵ Alföldi, A., *Die Kontorniaten*, S. 102 f.
- ⁹⁶ Alföldi, A., *Die Kontorniaten*, S. 58; 93 f.; 98.
- ⁹⁷ Fuchs, H., *Der geistige Widerstand gegen Rom* (Berlin 1938), S. 33 f.; 69, Anm. 77; Alföldi, *Die Kontorniaten*, S. 91/93.
- ⁹⁸ Volbach, W. F., - Hirmer, M., *Frühchristliche Kunst* (München 1958), Abbildung 48 f., Text S. 54; vgl. *DAcL* 8, 1, Sp. 314.
- ⁹⁹ Alföldi, A., *Die Kontorniaten*, S. 76/78; Tafel XXXIV, 9 f.
- ¹⁰⁰ Geffken, J., *Der Ausgang des griechisch-römischen Heidentums*, S. 37.
- ¹⁰¹ Sidonius Apollinaris, *Epist.* 8, 3, 1 (S. 173 f. Mohr).
- ¹⁰² Stein, E., *Geschichte des spätrömischen Reiches*, S. 323; Schultze, V., *Geschichte des Untergangs des griechisch-römischen Heidentums*, Bd. I, S. 261/66.
- ¹⁰³ Piganiol, A., *Histoire romaine*, IV, 2, *l'empire chrétien* (Paris 1947), S. 263 f.
- ¹⁰⁴ *Codex Theodosianus* 16, 10, 12 (S. 900 Mommsen).

- ¹⁰⁵ [Cyprian], Ad senatorem ex christiana religione ad idolorum servitutem conversum 1/8 (CSEL 3, 3, 302).
- ¹⁰⁶ Piganiol, A., Histoire romaine, S. 266; Zum Sagum (Kriegsmantel) bei Eugenius s. Carmen contra Flavianum 33: Anthologia Latina I, 1, 21 (Bücheler-Riese).
- ¹⁰⁷ Paulinus, Vita Ambrosii 26 (PL 14, 36).
- ¹⁰⁸ Augustinus, De civ. Dei V, 26 (CCL 47, 162).
- ¹⁰⁹ Chastagnol, A., Le sénateur Volusien: Rev. des Etudes Anciennes 58 (1956), S. 241/53.
- ¹¹⁰ Prudentius, Contra Symmachum, II, 551/63 (CSEL 61, 267).
- ¹¹¹ Prudentius, Contra Symmachum II, 610/37 (CSEL 61, 269 f.); Prudentius, Peristephanon II, 517 (CSEL 61, 314).



Tafel 1: Der römische Festkalender vom Jahre 354, Monat November

Es folgen weitere
 Bilder, die nicht
 kopiert wurden
 (Julius)